DGUV

pluspunkt.dguv.de

03/2026

pluspunkt

Sicherheit & Gesundheit in der Schule

Immer in Bewegung

Die neuen Spielangebote der Grundschule Am Apfelgarten fördern Motorik und Sozialkompetenzen. *Seite 8*

EXPERIMENTIEREN OHNE RISIKEN
Gefahrstoffe im Chemieunterricht
Seite 16

FAKE NEWS ERKENNEN
Schulprojekt fördert Medienkompetenz
Seite 20

NÄCHSTE AUSGABE 19 11 26

Liebe Leserinnen und Leser,

ein guter Schulhof fördert Bewegung, Spiel und soziales Miteinander – das Thema Sicherheit wird dabei immer mitgedacht. Wie das gelingt, damit beschäftigt sich der Schwerpunkt dieser Ausgabe. Und wenn doch mal etwas passiert? Auch darauf muss eine Schule vorbereitet sein und zudem sicherstellen, dass die jungen Menschen in Notsituationen handlungssicher sind. Das gilt umso mehr für den Brandschutz, der zum Jahresthema 2026/ 2027 des Präventionsprogramms „Jugend will sich-er-leben (JWSL)“ gemacht wurde. Gerade an berufsbildenden Schulen spielen Brandschutz- und Evakuierungskonzepte eine wichtige Rolle, denn nicht immer sind alle Personen zeitgleich im Schulgebäude. Mehr zum JWSL-Jahresthema erfahren Sie auf den Seiten 6–7. Eine anregende Lektüre, für die Sie ausnahmsweise gerne Feuer und Flamme sein dürfen, wünscht

Ihr
Marco Haring

Schulen müssen sicherstellen, dass die jungen Menschen in Notsituationen handlungssicher sind.

MARCO HARING
Stellv. Leiter des Sachgebiets Berufliche Bildung der DGUV

Mit einem Klick zu noch mehr Tipps und Impulsen!

Aktuelle Trends und Themen für sichere, gesunde Schulen, Bonusinhalte der Print-Beiträge und die ganze Fotostrecke zu „Menschen in der Schule“ finden Sie online!

Jetzt die pluspunkt-Website entdecken:
pluspunkt.dguv.de/

IMPRESSUM DGUV pluspunkt erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung e. V. (DGUV), Glinkastraße 40, 10117 Berlin, www.dguv.de | Chefredaktion: Kathrin Baltscheit (V.i.S.d.P.), DGUV, Arlén Buchholz, DGUV | Redaktionsbeirat: Barbara Busch, Dr. Sandra Gentsch, Ulla Hagemeister, Marco Haring, Dr. Daniel Kittel, Sebastian Stammsen, Heike Stanowski, Nil Yurdatap | Produktion: Raufeld Medien GmbH, Paul-Lincke-Ufer 42/43, 10999 Berlin, www.raufeld.de | E-Mail: redaktion-pp@raufeld.de | Projektleitung: Jana Gering | Redaktion: Lydia Brakebusch (Ltg.), Isabel Ehrlich, Julia Frese | Grafik: Bente Schipp (Ltg.), Rahel Maureen Vollmer, Juliana Hesse, Lisa von Klitzing | Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH | Redaktionsschluss: 22. Juli 2026
Sie möchten den pluspunkt bestellen oder Adressdaten ändern? Unseren Aboservice finden Sie hier: pluspunkt.dguv.de/aboservice/

Titelfoto: Jann Höfer, Illustration: RAUFELD

INHALT

MENSCHEN IN DER SCHULE

04 Rund um die Uhr im Einsatz: Hausmeister Egon Heyn

KURZ & GUT

06 Aktuelle Meldungen und Tipps

SCHWERPUNKT

08 Wie der neue Schulhof einer Grundschule Spiel und Bewegung der Kinder fördert

13 Vorgaben für sichere Spielgeräte

14 Interview: Impulse für inklusive Spielplätze an Schulen

PRÄVENTION

16 Risiken durch Gefahrstoffe im Chemieunterricht vermeiden

SCHULENTWICKLUNG

18 Interview: Wann schulexterne Beratung sinnvoll ist

FÜHRUNGSKULTUR

20 Fake News erkennen: Ein Projekt hilft Jugendlichen dabei

RECHTSFRAGEN

23 Sind Ehrenämter an Schulen versichert?

Foto: Florian Rieder

Einer für alle

Egon Heyn war bis zur Rente Hausmeister an der Mittelschule Sonthofen. Ein fordernder Job, der ihn aber auch sehr erfüllte.

Im Winter musste Egon Heyn manchmal schon um 4 Uhr morgens seinen Dienst antreten – Schnee und Eis wegräumen, damit später alle rutschfrei in ihre Klassenräume kommen. „Als Hausmeister ist man eigentlich rund um die Uhr im Einsatz“, sagt er. Am liebsten seien ihm die Aufgaben im Freien gewesen: Rasen mähen, Zäune reparieren, Bäume schneiden. Schön fand er aber auch den sozialen Austausch mit anderen Schulbediensteten: Von der Putzkraft über die Lehrkräfte bis zur Mensamitarbeiterin habe er zu allen ein freundliches Verhältnis gehabt. Seit April dieses Jahres ist der 67-Jährige in Rente. Die freie Zeit verbringt er ebenfalls gern im Freien – er repariert jetzt Zäune von Viehweiden im Gebirge.

Mehr über Egon Heyn und seine Tätigkeit: **pluspunkt.dguv.de/hausmeister/**

EINE FRAGE AN …

Wiebke Simon,
Schulgesundheitsfachkraft der Friedrich-Ebert-Schule in Schwalbach am Taunus

Wie kann ich Informationen zu chronischen Krankheiten oder Allergien datenschutzkonform für das Kollegium bereitstellen?
Gesundheitsdaten von Schülerinnen und Schülern gehören zu den besonders schützenswerten personenbezogenen Daten. Deshalb sollten diese Informationen nicht allgemein im Kollegium geteilt, sondern gezielt an die Personen weitergegeben werden, die sie für die Betreuung tatsächlich benötigen. Wichtig ist dabei, dass an jeder Schule klare Zuständigkeiten geregelt sind.
Wenn es eine Schulgesundheitsfachkraft gibt, so kann sie die Erfassung, Dokumentation und Weitergabe koordinieren. Andernfalls sollte im Vorfeld festgelegt werden, wer diese Aufgabe übernimmt. Gesundheitliche Informationen sollten vertraulich mit den Sorgeberechtigten besprochen, schriftlich dokumentiert und nur mit entsprechender Einwilligung weitergegeben werden. Dabei sollte transparent sein, welche Informationen an wen und zu welchem Zweck übermittelt werden. Lehrkräfte brauchen keine vollständigen Diagnosen, sondern konkrete Handlungsinformationen, etwa in Form eines Notfallbogens mit wichtigen Maßnahmen und Ansprechpartnern. Besonders bei Klassenfahrten, Ausflügen oder im Sportunterricht sollten relevante Informationen gezielt mit Verantwortlichen abgestimmt werden.

DGUV-SONDERPREIS

Ausgezeichnet

Beim Schülerzeitungswettbewerb der Länder 2026 wurde die Redaktion „Innenhof“ des Innerstädtischen Gymnasiums Rostock mit dem Sonderpreis der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) ausgezeichnet. Prämiert wurde die Ausgabe „Herz und Kopf“, die eindrucksvoll zeigt, wie körperliche und psychische Gesundheit im Schulalltag zusammengehören. Die Redaktion – vertreten durch Sina Bruß (links im Bild) und Leni-Jade Prestel (rechts im Bild) – greift Themen wie Resilienz, den Umgang mit Belastungen sowie den engagierten Einsatz des Schulsanitätsdienstes auf. Mit der Verbindung von mentaler Gesundheit und Erster Hilfe macht die Schülerzeitung deutlich, wie Prävention und Verantwortung im Schulalltag gelebt werden können. Die Preisverleihung fand im Bundesrat in Berlin statt. Überreicht wurde die Auszeichnung vom DGUV Vorstandsvorsitzenden Hans-Peter Kern (Bildmitte). Schirmherr war der Bundesratspräsident Dr. Andreas Bovenschulte.

Weitere Infos:
schuelerzeitung.de

Fotos: LdF/ E+ via Getty Images, Andrey Kuzmin/ Adobe Stock, Johanna Wittig/RAUFELD, privat (re)

UNTERRICHT, DER LEBEN SCHÜTZT

Brandschutz macht Schule

Brände und Explosionen sind immer wieder unmittelbare Auslöser von Arbeitsunfällen. Hinzu kommen Ereignisse mit kleineren Verletzungen und brenzlige Situationen. Umso wichtiger ist es, Auszubildende frühzeitig für Risiken zu sensibilisieren und sicheres Verhalten einzuüben. Das Präventionsprogramm „Jugend will sich-er-leben“ (JWSL) greift dieses Thema im Schuljahr 2026/2027 unter dem Motto „Lass nichts anbrennen! Brandschutz in Ausbildung und Beruf“ auf.

Das bietet das Programm für den Unterricht in berufsbildenden Schulen:

- ein fertiges Unterrichtskonzept mit neun modular aufgebauten Einheiten
- sofort einsetzbare Materialien wie Arbeitsblätter, digitale Tafelbilder und Filme
- praxisnahe Inhalte, die Auszubildende direkt erreichen
- digitale, interaktive Module für selbstständiges Lernen
- inklusive Angebote, z. B. Unterrichtsfilm in Gebärdensprache

So werden den Auszubildenden zentrale Kompetenzen vermittelt: Brandrisiken erkennen, vorbeugen und im Ernstfall richtig handeln. Alle Materialien stehen kostenfrei online oder als Printpaket zur Verfügung.

Ein zusätzlicher Anreiz im Unterricht: Ein Quiz und ein Kreativwettbewerb für berufsbildende Schulen bieten die Möglichkeit, das Thema vertiefend zu bearbeiten. Einsendeschluss ist der **28. Februar 2027**. Auf Gewinnerklassen warten attraktive Geldpreise.

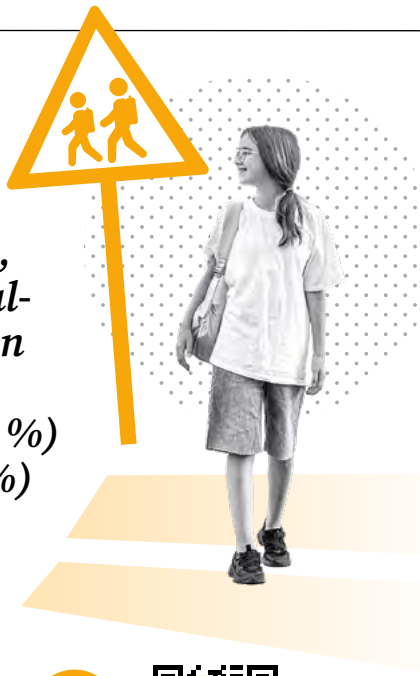
Materialien für Lehrkräfte:
jwsl.de/fuer-lehrkraefte/unterrichtskonzept

Alle Infos zum Wettbewerb:
jwsl.de/fuer-lehrkraefte/wettbewerbe

31 %

der Eltern geben an, dass es auf dem Schulweg des Kindes in den vergangenen zwölf Monaten einmal (15 %) oder mehrmals (16 %) riskante Situationen gegeben habe.*

** Quelle: DGUV Barometer Bildungswelt 2025 Schulwegsicherheit; befragt wurden 1.015 Eltern schulpflichtiger Kinder (6–16 Jahre)*



Weitere Meldungen auf der Webseite:
pluspunkt.dguv.de/meldungen/

Klettern, rutschen, rennen

Schulhöfe sollten zu Bewegung und Spiel einladen

Spielgeräte sicher und herausfordernd gestalten

Bei Regeln zur Nutzung die Kinder beteiligen

Sichere, altersgerechte **Spielflächen** fördern die Motorik und das soziale Miteinander. Die Grundschule Am Apfelgarten verknüpft auf ihrem neuen Schulhof durchdachte Bewegungsangebote mit Naturelementen.

VON **ISABEL EHRLICH**

Die Kletterlandschaft der Grundschule Am Apfelgarten ist äußerst beliebt.

Noch ist es ganz ruhig auf dem Schulhof der Grundschule Am Apfelgarten in Bonn. Die große Kletterinsel thront verlassen in der Morgensonne, die Holzpfeiler in den blauen Himmel gereckt. Doch dann stürmen die Drittklässlerinnen und Drittklässler der „Wal-Klasse“ auf die Spielgeräte zu, klettern blitzschnell auf die Holzhäuschen, hängen kopfüber an den Reckstangen und balancieren über die Seile – die Begeisterung ist beeindruckend. Klassenlehrerin Kristin Emde erklärt lächelnd, der heutige Fototermin habe eine Extraportion Energie freigesetzt. Aber auch ohne Medienbesuch sei die Spiellandschaft extrem beliebt, genau wie der Rest des großen, modernen Hofes der Grundschule.

Verschiedene Spielzonen für vielfältige Bewegungsangebote

Damit die bewegte Pause sicher und pädagogisch durchdacht abläuft, wurde im Vorfeld einiges getan. Ein Blick zurück: Im Jahr 2019 wurde die Grundschule Am Apfelgarten gegründet. Der Unterricht fand zunächst in Containerbauten statt, das neu gebaute Schulgebäude wurde Anfang 2025 bezogen. Der große Schulhof samt Laufbahn und Kleinspielfeld, der ebenfalls neu angelegt wurde, stand den Kindern dann Schritt für Schritt zur Verfügung. „Im Herbst 2025 wurde die Kletterlandschaft eingeweiht“, sagt Schulleiterin Felicitas Stein, die zu den Kindern auf den Schulhof gekommen ist. „Dieser Bereich wird sehr vielfältig genutzt. Die Kinder können nicht nur klettern, sondern auch rutschen, balancieren, sich verstecken.“ Daneben gibt es zwei Schaukeln und Reckstangen in drei verschiedenen Höhen.

Verantwortlich für die Umsetzung des Schulhofes samt Spielflächen ist die Stadt Bonn – genauer das Städtische Gebäudemanagement, vertreten durch das Amt für Umwelt und Stadtgrün. Hier arbeitet Katharina Thoma, die gerade ebenfalls auf den Schulhof geradelt kommt. Die Landschaftsarchitektin hat das Projekt geleitet, für die Umsetzung wurde ein externes Planungsbüro beauftragt. „Der Schulhof ist in verschiedene Zonen unterteilt. In ruhigere zum Wohngebiet hin und intensiv genutzte an der Erschließungsstraße“, sagt Thoma. „Das Kletterelement ist darauf ausgerichtet, dass viele Kinder es gleichzeitig nutzen können.“

Hier liegt eine der großen Herausforderungen, oft im Unterschied zu öffentlichen Spielplätzen: An Schulen kommt häufig eine sehr große Gruppe zusammen – das muss bei der Gestaltung sicherer Spielgeräte berücksichtigt werden. „Deswegen sind zum Beispiel die Übergänge und Netze so gestaltet, dass mehrere Kinder gleichzeitig klettern können,“ erklärt Thoma. Ebenso muss die Aufsicht jederzeit möglich sein. Nicht einsehbare oder abgeschirmte Bereiche

Fotos: Jann Höfer

Auf dem neuen Schulhof gibt es weniger Konflikte als früher.

FELICITAS STEIN
Schulleiterin Grundschule
Am Apfelgarten

Oben: Auf der überdachten Fläche laden kleine Hügel zum Befahren ein

Rechts: Die Reckstangen gibt es in drei Höhen

Unten: Klassenlehrerin Kristin Emde erklimmt auch mal die Kletterinsel

wurden vermieden. Ganz wichtig ist es auch, die Spielgeräte dem Alter entsprechend zu gestalten. Statt üppiger Dekoration – die im Zweifel zusätzliche Sicherheitsrisiken bergen können – steht der sportliche Faktor im Fokus. „An Grundschulen müssen Bewegungsanreize geschaffen werden, die für die Kinder interessant sind“, so Thoma. Das scheint gelungen, so engagiert und routiniert, wie die „Wal-Klasse“ sich auf den Spielgeräten bewegt.

Sichere Spielgeräte werden mit grünen Naturbereichen kombiniert

Zentral für die gefahrlose Nutzung sind die sicherheitstechnischen Vorgaben nach DIN EN 1176, die Spielplatzgeräte erfüllen müssen. So darf es etwa keine Fangstellen geben und es muss passender Fallschutz vorhanden sein (→ *Schaubild S. 13*). In der Grundschule Am Apfelgarten wurden Holzhackschnitzel als Fallschutz gewählt. Dadurch entsteht ein naturnaher Look, außerdem tragen sie mit den Sand- und Grünflächen zur Entsiegelung des Schulhofes bei: ein Trend, der aus guten Gründen auch anderswo Beachtung findet *(→ Interview S. 11)*.

Klimaanpassung und Nachhaltigkeit waren ein großes Thema bei der Schulhofgestaltung der Bonner Grundschule. Es gibt einen Schulgarten, außerdem wurden zahlreiche Sträucher, Bäume und Stauden gepflanzt.

Das sieht nicht nur schön aus, sondern hat auch einen Schutzeffekt: „Noch sind die Bäume nicht so groß, aber in Zukunft wird hier ein Baumdach mit Schattenwirkung entstehen“, sagt Katharina Thoma.

Schatten spendet neben dem Klettergerüst auch das große, von Säulen getragene Dach, das eine weitere Zone vor dem Schulgebäude überspannt. Dass diese nicht nur eine Beton-, sondern auch eine Bewegungszone ist, zeigen die Grundschulkinder Tim und Merle eindrücklich: Mit Rollern flitzen sie über kleine, erhöhte Inseln. „Die Kinder lieben das und sind sehr geschickt dabei“, sagt Schulleiterin Stein. Die Fahrzeuge können sie sich in einem Geräteraum ausleihen. Dieser zusätzliche Spielbereich ist barrierefrei zugänglich und bietet Bewegungsmöglichkeiten für Kinder, die nicht gerne klettern – oder es vielleicht nicht gut können. Auch die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade und Höhen der Geräte im Kletterbereich leisten einen Beitrag zur inklusiven Nutzung. Zudem sind alle Zugänge auf den Schulhof sowie zur Laufbahn, zum Kleinspielfeld und in den Schulgarten barrierefrei, erläutert Projektleiterin Thoma.

Wenige, aber zentrale Spielregeln und eine partizipierende Schülerschaft

Die Kinder können den Schulhof und die Geräte immer nutzen, sagt Felicitas Stein, „nur bei Starkregen oder Glatteis müssen sie drinnen bleiben“. Ansonsten gibt es beim Spielen nur wenige Regeln, denn die Schülerinnen und Schüler sollen selbst herausfinden, wie sie sich sicher auf den Spielgeräten bewegen können. Ganz ohne Absprachen geht es aber nicht: „Sie dürfen nicht auf die schrägen Dächer der kleinen Holzhäuser klettern. Und von den Kletterelementen runterspringen dürfen sie nur, wenn sie sich vergewissert haben, dass niemand unter ihnen ist“, sagt Lehrerin Kristin Emde, die stets ein Auge auf ihre spielende Klasse hat.

Sichere Pausen fördert die Grundschule Am Apfelgarten auch mit regelmäßigem Aus-

OLIVER PATSCHULA
Spielplatzprüfer und Aufsichtsperson,
Unfallkasse Rheinland-Pfalz

Herr Patschula, es gibt zahlreiche Projekte zur Begrünung und Entsiegelung von Schulhöfen. Ist das eine direkte Reaktion auf den Klimawandel?
Es gibt verschiedene Ansatzpunkte. Zum einen soll mit Begrünung die Biodiversität gefördert und Naturbewusstsein geschaffen werden. Mit Blick auf den Klimawandel tragen Entsiegelung und mehr Bäume und Sträucher dazu bei, auf den Schulhöfen Klimaoasen zu schaffen. Wenn ich eine große asphaltierte Fläche habe, ohne Schattenflächen, dann wird es im Sommer sehr heiß – und ab dem Mittag kann man dort mit den Schülerinnen und Schülern nichts mehr planen. Ein dritter Aspekt sind Starkregenereignisse, die auf versiegelten Flächen zu Überschwemmungen führen können.

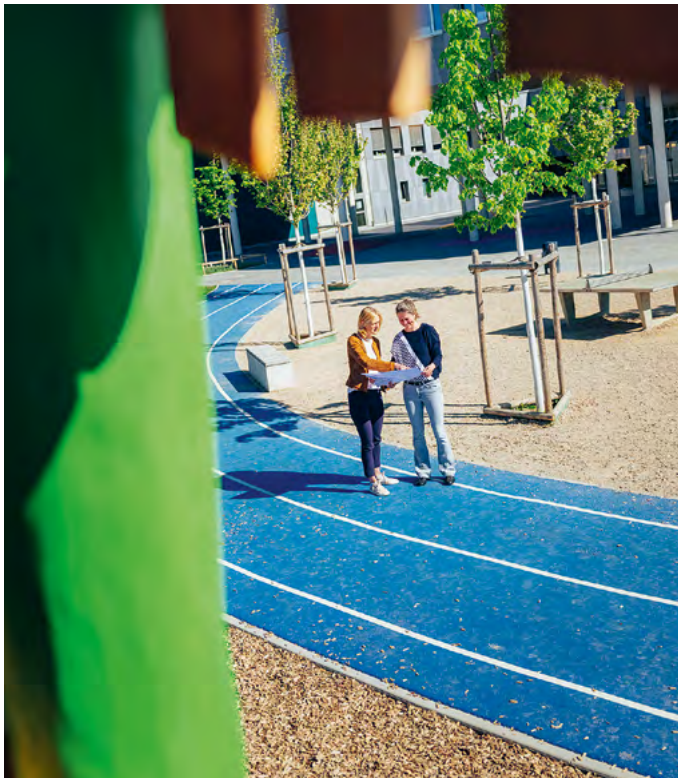
Spielplätze sind oft Teil des Schulhofes. Welche Maßnahmen lassen sich hier konkret umsetzen?
Statt synthetischem Bodenbelag, der heiß wird und oft auch riecht, kann zum Beispiel Holzhackschnitzel als Fallschutz dienen. Das Gelände kann naturnah modelliert werden, zum Beispiel mit begrünten Hügellandschaften. Die eignen sich auch, um die Kinder motorisch und kognitiv zu fordern. Rund um die Spielgeräte können Hecken und Bäume gepflanzt werden. Ein Nachteil, der oft angeführt wird, ist der recht hohe Pflegeaufwand der Bepflanzung.

Dem entgegen stehen aber die gesundheitsförderlichen Argumente für grüne Spielflächen, angefangen bei besagtem Hitzeschutz. Richtig, denn es sollte das Ziel sein, Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsqualität der Spielbereiche zu erhöhen – nicht zuletzt, weil es Ganztagsangebote geben muss. Laut Empfehlung sollen die Schülerinnen und Schüler von elf bis 15 Uhr nicht in die direkte Sonne. Wenn es keine Schattenflächen gibt, müssten sie demnach den ganzen Tag drinnen bleiben. Besagte Klimaoasen bieten zudem nicht nur Schatten, die Pflanzen sorgen auch für Verdunstungskühlung, die die Temperatur im Umfeld um zwei bis drei Grad senken kann.

Fotos: Jann Höfer, privat (re)

tausch. „Beim Spielen und auch sonst gilt: Wir nehmen Rücksicht aufeinander“, sagt Emde. Außerdem werden die Kinder dazu animiert, eigene Ideen einzubringen und Probleme zu benennen. Dafür gibt es zum Beispiel das Kinderparlament. „Weil die Kinder lange auf den Schulhof warten mussten, ist eine große Wertschätzung entstanden“, so Lehrkraft Emde. „Wir legen daher alle gemeinsam großen Wert darauf, dass dieser schöne neue Ort auch lange schön bleibt.“ Die Kinder achten auf „ihren“ Spielbereich und merken, wenn etwas nicht stimmt. Einmal sei einer der Holzklötze kaputt gewesen, eine Halterung war herausgerissen, erinnert sich der neunjährige Schüler Tim. Das haben sie sofort dem Hausmeister gemeldet. „Wir wollen ja nicht, dass jemand stürzt!“

Von behördlicher Seite gibt es feste Vorgaben zur Wartung und Prüfung der Spielgeräte an Schulen. „Bei Neuplanungen wird der gesamte Spielbereich durch einen externen Spielplatzprüfer abgenommen“, sagt Projektleiterin Katharina Thoma. „Unabhängig davon prüfen wir als Stadt zusätzlich, wenn wir ein solches Projekt verantworten.“ Danach folgen regelmäßige Jahres- und Quartalsprüfungen, um Mängel oder Verschleiß rechtzeitig zu erkennen *(→ Schaubild S. 13)*.



Felicitas Stein (links) und Katharina Thoma auf der Tartanbahn

Es müssen Bewegungsanreize geschaffen werden, die für die Kinder interessant sind.

KATHARINA THOMA
Landschaftsarchitektin
bei der Stadt Bonn

Morgendliche Sichtprüfung des Spielbereiches gehört zur Routine

Eine kleine Herausforderung in der Grundschule Am Apfelgarten: Nach Schulschluss ist der Schulhof öffentlich zugänglich. Da kann es vorkommen, dass morgens Flaschen oder Müll auf dem Gelände liegen. Umso wichtiger ist die morgendliche Sichtprüfung durch den Hausmeister, um etwa Gefahren durch Glasscherben zu vermeiden.

Die vielen Spielmöglichkeiten haben laut Schulleiterin Felicitas Stein einen spürbar positiven Effekt: „Es gibt weniger Konflikte als früher. Bei all der Dichte im städtischen Raum kann hier jedes Kind seinen Interessen nachgehen.“ Auch Tim und Merle finden lobende Worte für ihren Schulhof. Vor allem für die Kletterzone, die sie nicht nur in den Pausen nutzen: „Wir können hier auch nach der Schule noch draufgehen“, sagt Merle. Und dass sie hier so viel herumrennen können, findet sie „richtig toll“!

Weitere Impulse für die bewegte Schule:
publikationen.dguv.de, Webcode: p202101

Fotos: Jann Höfer (li), Roman Ivaschenko/ Adobe Stock, George Pachantouris/ Moment via Getty Images, Sharon Dominick/ Stockbyte via Getty Images

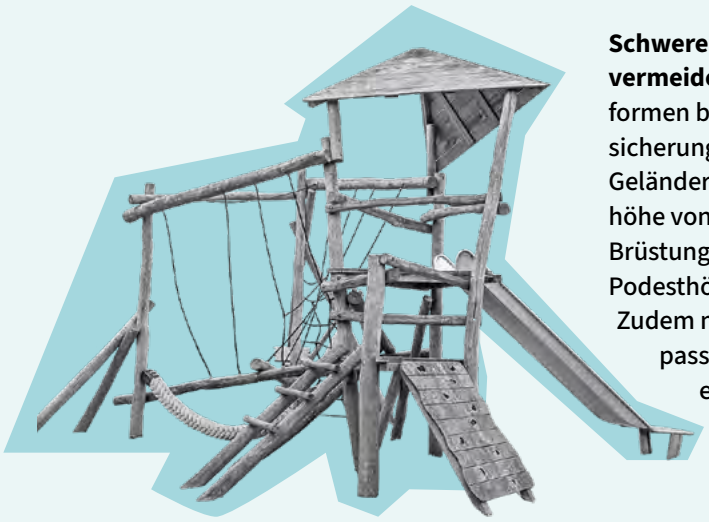
Sicher toben

Damit sich Kinder beim Klettern, Rutschen und Schaukeln nicht schwer verletzen, braucht es sichere Spielgeräte und regelmäßige Kontrollen der Spielbereiche. Das folgende **Basiswissen zu den Vorgaben** und Abläufen sollten auch Schulleitungen und Lehrkräfte kennen.

Dreigeteilte Prüfpflicht einhalten: Essenziell ist eine morgendliche Sichtprüfung durch Lehrkräfte oder den Hausmeister, insbesondere bei externer Nutzung. Es könnten Scherben oder Rückstände von Drogenkonsum zurückgeblieben sein. Circa alle drei Monate erfolgt eine Funktionsprüfung durch qualifizierte Personen, organisiert durch den Sachkostenträger. Jährlich erfolgt eine Prüfung durch eine Spielplatzprüferin oder einen Spielplatzprüfer.

Grundsätzliche Hinweise: Die sicherheitstechnischen Anforderungen von Spielgeräten definiert die DIN EN 1176. Deren Schutzziele sind klar definiert: Die Normen sollen schwere Verletzungen an Kopf, Gliedmaßen und Sinnesorganen verhindern. Leichte, sportübliche Verletzungen sind dagegen nicht immer zu vermeiden. Es ist wichtig, dass Kinder sich auf Spielplätzen ausprobieren dürfen und lernen, Risiken einzuschätzen.

Fangstellen vermeiden: In zu kleinen oder zu großen Öffnungen können Gliedmaßen, Kopf und Hals hängen bleiben. Schwere Quetschungen oder Strangulation können die Folgen sein. Das Portal „Sichere Schule“ *(→ Klicktipp unten)* informiert über die Größenvorgaben, etwa an Spielhäusern, Klettergerüsten und Kettengliedern.



Schwere Sturzfolgen vermeiden: Erhöhte Plattformen brauchen Absturzsicherungen, also Handläufe, Geländer (ab einer Podesthöhe von 1-2 Metern) und Brüstungen (ab einer Podesthöhe von 2 Metern). Zudem muss der Fallschutz passen und darf nicht etwa zu alt/ ausgetrocknet/ beschädigt sein.

Kennzeichnung: Jedes Spielplatzgerät braucht eine Plakette mit folgenden Angaben: Name/ Adresse Hersteller, Gerätenummer und Baujahr, Nummer und Datum der angewandten europäischen Norm.

Gefährdungen einschätzen: Mithilfe der pädagogischen Gefährdungsbeurteilung sollten Schulen Risikobereiche identifizieren (z. B. an Schaukeln) und so die Aufsicht durchdacht gestalten.

Alle Infos zu sicheren Spielgeräten: **sichere-schule.de, Suche: Spielplatzgeräte**

„Vielseitigkeit ist essenziell für einen inklusiven Spielplatz“

Spielplätze an Schulen sollten allen gerecht werden: Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderungen. Warum **inklusive Spiel- und Bewegungsflächen** nicht nur für die Motorik der Kinder, sondern auch fürs soziale Miteinander wichtig sind, erläutert Christina Marx von der „Aktion Mensch“.

VON **ISABEL EHRLICH**

Frau Marx, ganz allgemein gefragt: Sind gänzlich barrierefreie Spielflächen und Spielgeräte überhaupt realistisch? Hier ist es in der Regel wie überall beim Thema Barrierefreiheit: Vollumfänglich kann Barrierefreiheit selten erreicht werden, deswegen sind Spielplätze eher barrierearm. Das heißt, dass zumindest einige Merkmale erfüllt sind, also etwa der Boden oder die Zugänglichkeit barrierefrei gestaltet sind.

Beim Thema Zugänglichkeit denken viele zunächst an Rollstuhlfahrende. Aber es sollten ja auch Kinder mit anderen Behinderungen und Bedürfnissen einbezogen werden. Richtig, deswegen sprechen wir auch oft eher von inklusiven Spielplätzen. Diese Unterscheidung erschließt sich nicht immer direkt für jede Person, aber wir sagen: Es geht nicht nur darum, dass Kinder mit dem Rollstuhl an ein Gerät kommen, sondern es geht auch darum, dass alle Kinder in ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten gefördert werden. Wenn es zum Beispiel unterschiedliche Griffhöhen bei einem Spielgerät gibt, dann hat das erst Mal nicht direkt etwas mit Barrierefreiheit zu tun – aber es hilft zum Beispiel einem Kind, das motorisch nicht so fit ist und Angst hat, ganz nach oben zu klettern. Oder es kann auch besonders kleinen oder kleinwüchsigen Kindern helfen. Für jene, die nicht gut sehen können, sind gute farbliche Kontraste eine Unterstützung. Diese Vielseitigkeit ist essenziell für einen inklusiven Spielplatz.

Inklusiv sind Spielflächen, auf denen alle spielen können und wo Begegnung stattfindet.

CHRISTINA MARX
Mitglied der Geschäftsleitung und Sprecherin der Förderorganisation „Aktion Mensch“

Es geht also im Kern nicht darum, alles für alle zugänglich zu machen – sondern darum, verschiedene Angebote bereitzustellen, damit alle beim Spiel partizipieren können? Ja, genau. Wenn man an einen klassischen Spielplatz denkt, dann gibt es da eine Rutsche zum Hochklettern und Runterrutschen. Aber wenn ein Kind motorische Schwierigkeiten hat oder nicht laufen kann, dann kann es dieses Angebot nicht nutzen. Das heißt nicht, dass es diese Rutsche nicht geben soll – aber es wäre gut, für diese Kinder andere Angebote zu haben.

Es gibt drei Kernelemente für inklusive Spielbereiche: erstens die Zugänglichkeit, entweder zum Spielplatz oder zum Schulhof. Zweitens die Zugänglichkeit zu den

Spielgeräten. Und drittens die Vielseitigkeit der Spiel- und Bewegungsangebote, die Kinder in ihrer Motorik unterstützen und Spaß machen.

Es klingt immer so, als müsste für Kinder mit Behinderungen extra ein Spielplatz gebaut werden. Das ist Quatsch. Inklusiv sind Spielflächen, auf denen alle spielen können und wo Begegnung stattfindet.

Können sie den gesundheitsförderlichen Nutzen inklusiver Spielflächen für die Schulgemeinschaft erläutern? Es ist ein Ort von Bewegung und Begegnung, und das ist ja beides wichtig für eine gesunde Schulzeit. Begegnung ist der soziale Aspekt: Man schließt niemanden aus, sondern kommt ganz selbstverständlich zusammen. Da Schule mittlerweile nicht nur ein Lernort, sondern ein Lebensort ist, an dem Kinder und Lehrkräfte viel Zeit verbringen, ist das umso wichtiger.

Ähnlich wie beim Schulsport ist es zentral, dass gemeinsame Bewegung gefördert wird. Kinder sollten draußen sein, sich bewegen, motorisch herausgefordert werden und ihre Grenzen austesten. Warum sollte das einem Kind im Rollstuhl oder mit einer Sehbehinderung abgesprochen werden? Und wenn ein Spielbereich oder ein Schulhof es schafft, dass alle Kinder zusammen und sicher auf einer Fläche spielen können, macht es das auch für die Lehrkräfte einfacher.

Wie und wo können sich Verantwortliche der Schulen beziehungsweise der Kommunen zum Thema beraten lassen? Wir als Aktion Mensch können zum Thema Planung nicht beraten, das machen eher die Landschaftsarchitektinnen und -architekten. Aber es gibt Handlungsempfehlungen auf unseren Seiten, die dabei helfen, erste Checklisten rund um Inklusivität zu erstellen. Um zu überprüfen, ob man an die zentralen Aspekte gedacht hat, ist das ein guter erster Schritt. Natürlich gibt es auch Anbieter, die sich auf inklusive Spielplätze spezialisiert haben.

Grundsätzlich würde ich empfehlen, neben den DIN-Normen immer auch im Blick zu haben, welche Angebote zu den Nutzerinnen und Nutzern passen. Es können zum Beispiel Menschen einbezogen werden, die selbst eine Behinderung haben. Eine gute Idee ist es auch, sich mit anderen Kommunen zu deren Erfahrungen auszutauschen.

GEWUSST WIE

Vorgaben und Impulse zu inklusiven Spielbereichen

- Spielbereiche und Pausenhöfe an Schulen müssen barrierefrei zugänglich sein
- Zudem muss es verschiedene Angebote geben, damit alle Kinder auf dem Schulhof spielen können – also Kinder mit und ohne Behinderungen bzw. Einschränkungen
- Wie diese Angebote konkret ausgestaltet werden, dazu gibt es keine festen Vorgaben; zentral sind unter anderem sichere Bewegungs- und Begegnungsflächen mit ausreichend breiten Wegen
- Wenn Spielplatzgeräte von Rollstuhlfahrenden genutzt werden sollen, müssen sie neben den allgemeinen sicherheitstechnischen Anforderungen an Spielplatzgeräte (→ Schaubild S. 13) weitere Kriterien erfüllen
- Vorgaben zur Barrierefreiheit bzw. Inklusivität von Spielbereichen liefern unter anderem die DIN 18034-1, die DIN/TS 18034-02 und die DIN 33942

Mehr Infos zu barrierefreien/barrierearmen Spielplätzen: **sichere-schule.de Suche: barrierefreie Nutzung**

Fotos: Matthes Kalter (li), FG Trade/ E+ via Getty Images

Schulunfälle mit Gefahrstoffen sind zwar selten, aber das Risiko ist hoch

Lehrkräfte brauchen aktuelles Präventionswissen

Zentral sind der sichere Umgang und die Lagerung von Gefahrstoffen

Experimentieren ohne Risiko

Im Chemieunterricht wird teilweise mit entzündbaren, ätzenden oder giftigen Stoffen experimentiert. Um **Risiken durch Gefahrstoffe** zu vermeiden, müssen Lehrkräfte immer mit Bedacht vorgehen.

VON **JUDITH HYAMS**

Wenn es ordentlich zischt, brodelt und funkelt, ist der Lerneffekt im Chemieunterricht größer als jede Theorie. Dass dabei teilweise Gefahrstoffe zum Einsatz kommen, lässt die Spannung steigen – aber eben auch die Gefahr.

Genaue Zahlen zu Unfällen im Chemieunterricht gibt es nicht. Klar ist, dass Sport- und Pausenunfälle deutlich häufiger passieren. Gleichwohl ist das Gefährdungspotenzial bei Experimenten mit Gefahrstoffen groß, sagt Dr. Elke Frenzel, Diplom-Biologin und Aufsichtsperson der Kommunalen Unfallversicherung Bayern: „An deutschen Schulen wird viel Wert auf Sicherheit gelegt. Leider ereignen sich trotzdem gelegentlich schwere Unfälle."

Unfälle mit entzündbaren Flüssigkeiten wie Ethanol sind möglich, ebenso wie Haut- oder Augenreizungen, Verätzungen oder Schnittwunden durch zerbrochene Glasgefäße. Gleichzeitig ist es wichtig, dass Kinder den richtigen Umgang mit solchen Stoffen lernen, um Unfällen im Haushalt oder bei alltäglichen Tätigkeiten – etwa Verpuffungen beim Grillen – vorzubeugen. Auch aus diesem Grund steht das Thema Sicherheit beim Chemieunterricht im Vordergrund.

Wo Lehrkräfte sich proaktiv informieren können

Unverzichtbar sind verbindliche Regelwerke und geprüfte Informationen. Elke Frenzel empfiehlt vor allem drei Quellen. An erster Stelle stehen Fortbildungen, die für Chemielehrkräfte angeboten werden. Zweitens sind die „Richtlinien zur Sicherheit im Unterricht" (RiSU) der Kultusministerkonferenz relevant, weil sie Vorgaben für den Umgang mit Gefahrstoffen, Experimenten und Laborausstattung enthalten.

Die dritte Quelle ist das Onlineportal „DEGINTU" der DGUV – ein kostenloses Gefahrstoffinformationssystem für den

Fotos: Syda Productions/ Adobe Stock, privat (re)

naturwissenschaftlich-technischen Unterricht. „DEGINTU ist hilfreich, weil hier keiner das Rad neu erfinden muss“, sagt Elke Frenzel. „Lehrkräfte bekommen die Sicherheitshinweise für bewährte Schulversuche gleich mitgeliefert – und wenn sie denen folgen, sind sie in jedem Fall auf der sicheren Seite.“

Schülerschaft optimal und praxisnah vorbereiten

Um Gefahren zu vermeiden, sollten Schülerinnen und Schüler regelmäßig für die wichtigsten Regeln sensibilisiert werden. Normalerweise geschieht das in einer Unterweisung zu Beginn jedes Halbjahres. Elke Frenzel empfiehlt einen praxisnahen Austausch: „Was ist ein Erlenmeyerkolben, was ist ein Becherglas? All das sind Fragen, die man auch im Rahmen eines sogenannten Experimentier-Führerscheins beantworten kann.” Unmittelbar vor den Experimenten sollte nochmals auf die wichtigsten Regeln hingewiesen werden *(→ Randspalte S. 17)*. „Auch an die klassischen Hygienemaßnahmen wie Händewaschen nach dem Experimentieren sollten Lehrkräfte wiederholt erinnern, damit keine Chemikalien an den Händen nach draußen gelangen“, betont Frenzel.

Zentraler Sicherheitsfaktor: Fachgerechte Lagerung

Mindestens ebenso wichtig ist die korrekte Lagerung von Gefahrstoffen an Schulen. Für jede Stoffklasse gibt es entsprechende Lagermöglichkeiten, wie abgesaugte Schränke für Stoffe, die gefährliche Gase und Dämpfe abgeben, oder Sicherheitsschränke für entzündbare Flüssigkeiten.

Schulen sollten nur solche Gefahrstoffmengen vorrätig haben, die in absehbarer Zeit verbraucht werden können.

DR. ELKE FRENZEL
Diplom-Biologin, Kommunale Unfallversicherung Bayern

Auch wenn sich die Bedingungen in den Schulen unterscheiden, gilt eine grundsätzliche Regel: „Schulen sollten nur solche Mengen von Gefahrstoffen vorrätig haben, die in absehbarer Zeit auch verbraucht werden können“, sagt Expertin Frenzel. „Natürlich können manche Stoffe nicht in einem Schuljahr verbraucht werden, aber es sollte vermieden werden, dass einzelne Gefahrstoffe über Jahre oder sogar Jahrzehnte herumliegen.” Viele Stoffe können nämlich nicht nur im Experiment gefährlich werden, sondern sich bei zu langer Lagerung selbst zersetzen oder gegebenenfalls sogar explodieren.

Auch Chemikalien haben in der Regel ein Haltbarkeitsdatum. Die Haltbarkeit hängt jedoch oft auch von den Lagerbedingungen oder der Sorgfalt und Sauberkeit bei der Entnahme aus den Gefäßen ab. Hinweise zur Lagerung von Gefahrstoffen finden Verantwortliche im entsprechenden Regelwerk der DGUV *(→ Klicktipp S. 17)*.

CHECKLISTE

Risiken durch Gefahrstoffe im Unterricht vermeiden

- Gefährdung vorab prüfen, Versuch testen
- Nur für den Schulunterricht geeignete Gefahrstoffe nutzen. Mehr Infos dazu unter DEGINTU, RiSU oder unter dem Regelwerk der DGUV, *→ Klicktipps unten*
- Schutzbrille, Kittel und ggf. Handschuhe tragen
- Klare Anweisungen geben, Verhaltensregeln festlegen, Aufsicht regeln
- Kein Essen/ Trinken, Haare zusammenbinden
- Gefahrstoffe sicher lagern
- Reste fachgerecht entsorgen

DGUV Regel 113-018 „Unterricht in Schulen mit gefährlichen Stoffen“: **publikationen.dguv.de Webcode: p113018**

Richtlinie zur Sicherheit im Unterricht (RiSU): **kmk.org, Suche: richtlinie sicherheit unterricht**

Gefahrstoffinformationssystem DEGINTU: **degintu.dguv.de/login**

Schulentwicklungsberatung erfolgt nur auf Anfrage

Auch Prävention kann Beratungsthema sein

Beratungsprozesse dauern meist ein bis zwei Jahre

„Es braucht Offenheit auf beiden Seiten“

Bei Entwicklungsprozessen an Schulen können **schulexterne Beraterinnen und Berater** unterstützen. Wann das sinnvoll ist und wie dabei die Prävention gefördert werden kann, erläutert Dr. Claus Buhren.

VON **JUDITH HYAMS**

Herr Dr. Buhren, wann und warum kommen Schulentwicklungsberaterinnen und -berater zum Einsatz? Schulentwicklungsberaterinnen und -berater kommen nur in Schulen, wenn diese das möchten. Die Ausgangssituation ist immer so, dass eine Schule ein Problem hat. Oder besser gesagt: eine Entwicklungsfragestellung.

Was können das für Fragestellungen sein? Die Themen haben zum Beispiel mit Unterrichtsentwicklung zu tun, mit Personalentwicklung, Fortbildung, einem neuen Schulprogramm oder einem Leitbild. Vor einigen Jahren waren Inklusion und Integration wichtige Felder. Derzeit ist das Thema datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung ganz groß.

Wie können durch Schulentwicklungsberatungen gesundheitliche Risiken für das Kollegium verringert werden? Hier würde sich zunächst eine Ursachenforschung empfehlen, etwa durch Personalbefragungen. Im Anschluss überlegt man, welche Faktoren für Überforderung, Unsicherheit oder Stress sorgen. Die Schulentwicklungsberaterinnen und -berater schauen nach geeigneten Befragungsinstrumenten,

Fotos: AzmanL/ E+ via Getty Images (li), privat, Luis Alvarez/ DigitalVision via Getty Images

führen die Untersuchungen durch beziehungsweise binden dafür weitere externe Fachkräfte ein – und finden dann im gemeinsamen Gespräch heraus, wie man Stressfaktoren senken und die allgemeine Resilienz im Kollegium stärken kann. Prävention und Gesundheitsförderung können also auch ein geeignetes Thema in der Schulentwicklungsberatung sein.

DR. CLAUS BUHREN
Berater, Autor und Sprecher des „Netzwerkes Schulentwicklung“

Wie sieht eine Schulentwicklungsberatung konkret aus? Ich mache es mal an einem Beispiel fest: Vor einigen Jahren habe ich eine Schule beraten, die ihre 7., 8. und 9. Klassen mit einem bestimmten Unterrichtskonzept eigenständiger arbeiten lassen wollte. Der Beratungsprozess lief über fast drei Jahre. Das klingt lang und übersteigt auch den üblichen Beratungsprozess, der meist ein bis zwei Jahre dauert. In diesem Fall besprach ich mich mit der eigens eingesetzten Projektplanungsgruppe im Sechs-Wochen-Takt. Wir überlegten, welche Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden müssen, denn bei einem Kollegium von 100 Lehrkräften sind nicht immer alle begeistert. Dann muss man das passende Konzept finden, einen ersten Probedurchlauf entwickeln und dabei Erfahrungen sammeln, die dann in ein endgültiges Konzept einfließen können. Schließlich müssen die Eltern mit einbezogen werden. Es sind also viele Schritte, bis das erste Pilotprojekt starten kann.

Können Sie den Unterschied zwischen staatlichen und freien Beratenden erläutern? Der Unterschied ist vor allem, dass die staatlichen kostenfrei sind, weil sie je nach Bundesland über schulbehördliche Einrichtungen finanziert werden. Private Beraterinnen und Berater erheben Kosten. Meist haben sie eine Ausbildung als systemischer Coach oder einen pädagogisch-psychologischen Hintergrund. Diese Angebote richten sich zum Beispiel an Schulen in kirchlicher Trägerschaft und Privatschulen, die nicht auf die behördlichen Angebote zurückgreifen können. Dass eine staatliche Schule mit einem privaten Berater zusammenarbeitet, ist eher selten.

Wie wichtig ist die Offenheit der Schulseite – gerade in der Führungsebene? Beratende geben eigentlich keine Ratschläge, sondern begleiten einen Prozess – deshalb heißen sie in einigen Bundesländern auch „Schulentwicklungsbegleiterinnen und -begleiter“. Es ist ein sehr kommunikativer Prozess, und es braucht Offenheit auf beiden Seiten. Dass sich Schulleitungen in ihrem Führungsverständnis infrage gestellt fühlen, sehe ich eigentlich nicht. Gleichzeitig spricht es auch sehr für Beraterinnen und Berater, wenn sie zugeben, dass sie an einzelnen Stellen überfragt sind, und sich bei Bedarf noch mal Expertise holen.

Und wie wird die Schulentwicklungsberatung am Ende evaluiert? Das passiert dialogisch mit der Projektgruppe. Ein guter Berater oder eine gute Beraterin wird am Ende auch immer erfragen, wie die Beratung wahrgenommen wurde. Die Evaluation wird also nicht von außen gesteuert, sondern von innen.

Wie der Prozess Schulentwicklung gelingt: **pluspunkt.dguv.de/prozess-ueberblick/**

Jugendliche werden von Fake News verunsichert

Mit dem Konzept Deeper Learning üben sie genaues Hinschauen

Fachleute raten zu mehr Medienbildung an Schulen

Der Wahrheit auf den Grund gehen

Fake News erreichen über digitale Medien auch Jugendliche. Lehrkräfte des Humboldt-Gymnasiums in Vaterstetten vermitteln deshalb im Unterricht, wie man richtig recherchiert.

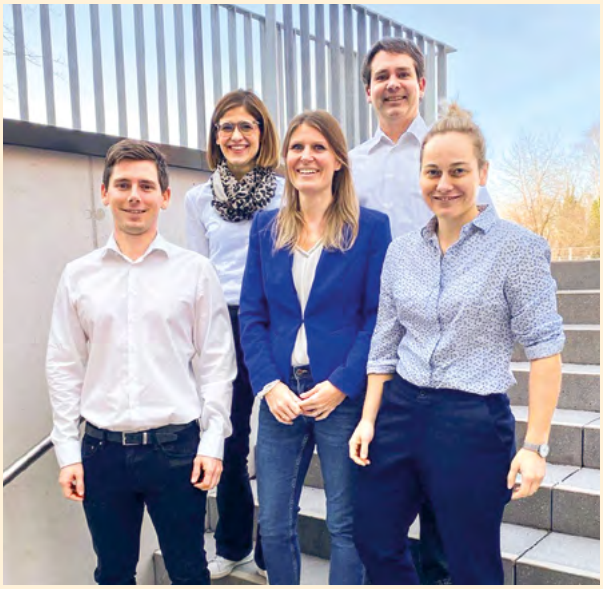
VON **JULIA FRESE**

Falschnachrichten begegnen uns in immer mehr gesellschaftlichen Themenbereichen – insbesondere auch in Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Vor allem junge Menschen, die häufiger soziale Medien als Informationsquelle nutzen, sehen sich permanent versuchten Manipulationen ausgesetzt. 67 Prozent der 12- bis 19-Jährigen sind bereits mit Desinformationen im Internet in Berührung gekommen – so das Ergebnis der JIM-Studie (Jugend, Information, Media) von 2025. In der jüngsten PISA-Studie von 2022 stellte sich zudem heraus: Nur knapp die Hälfte der Befragten fühlte sich in der Lage, die Qualität von Informationen aus dem Internet zu beurteilen.

Lernen, wie sich Daten überprüfen lassen

Am Humboldt-Gymnasium in Vaterstetten haben fünf Lehrkräfte sich deshalb zum Ziel gesetzt, im Unterricht einen richtigen Umgang mit Fake News zu vermitteln. Das Ergebnis war so erfolgreich, dass sie dafür den 2. Preis im Bereich „Unterricht innovativ“ beim Deutschen Lehrkräftepreis 2023 erhielten. Das Projekt sollte dazu beitra-

Fotos: Diego / Adobe Stock, Karl Tapales/ Moment via Getty Images, privat (re)



Lehrer Danilo Fries (links) und das Projektteam.

gen, negativen Auswirkungen unreflektierter Rezeption von Fake News vorzubeugen, die auch Schülerinnen und Schüler betreffen können: etwa durch sinkendes Vertrauen in demokratische Institutionen, Politikerinnen und Politiker und das Übernehmen ideologisch motivierter Positionen.

Die Idee für die Umsetzung des Deeper-Learning-Konzepts an der Schule hatte der Mathe- und Physiklehrer Sebastian Bauer. Er lernte das Konzept vor einigen Jahren auf einer Fortbildung der Deutschen Telekom Stiftung kennen. Schnell fand sich eine Gruppe von fünf Lehrkräften, die das Vorhaben für den Unterricht einer zehnten Klasse umsetzen wollte – darunter auch der Biologielehrer Danilo Fries. In seinem Unterricht nahmen sich die Schülerinnen und Schüler verschiedene selbst gewählte Schwerpunktthemen vor und trugen in Kleingruppen Informationen zusammen – Ziel war, dass am Ende des Schuljahres ein Lernprodukt herauskommt, dass sie der Klasse präsentieren. „Unter den Themen, die sie auswählten, waren beispielsweise Impfmythen, der Klimawandel oder Behauptungen über Milchersatzprodukte“, erklärt Fries.

In Vorbereitung auf ihre Tiefenrecherche lernten die Jugendlichen viel über wissenschaftliches Arbeiten: wie Daten gemessen, beobachtet und überprüft werden. Sie erforschten, wie sich Hypothesen, Erklärungen oder Vorhersagen methodisch korrekt aus Daten ableiten lassen und wie ein Peer-Review-Verfahren abläuft. Auch mit Kommunikationstechniken von Wissenschaftsleugnenden setzten sich die Schülerinnen und Schüler intensiv auseinander. Sie gingen der Frage nach, wie Fake News mithilfe falscher Fachleute, logischer Fehlschlüsse oder des sogenannten „Rosinenpickens“ konstruiert werden. Bei dieser Art der Wissenschaftsleugnung sucht sich die leugnende Person gezielt einzelne Aspekte, Argumente oder Daten aus der Menge, die ihre eigene Sichtweise zu bestätigen scheinen.

Fake News von Impfmythen bis Klimawandel

Danilo Fries lud zudem einen befreundeten Journalisten des Bayerischen Rundfunks ein, der den Schülerinnen und Schülern erklärte, wie er verlässliche Quellen identifiziert und welche professionellen Recherchemethoden er in seinem Arbeitsalltag nutzt.

Die beteiligten Lehrkräfte des Projekts tauschten sich einmal wöchentlich über die Fortschritte aus, die sie in ihrem jeweiligen Unterricht erzielt hatten. „Natürlich war das Projekt für uns Lehrkräfte ein deutlicher Zusatzaufwand“, sagt Fries. „Aber es hat sich wirklich sehr gelohnt.“ Die Ergebnisse aus den Gruppen überzeugten ihn genauso wie die vielen positiven Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler selbst.

Wie wichtig solche Projekte sind, zeigen auch wissenschaftliche Studien zur Anfälligkeit Jugendlicher für Falschnachrichten. Johannes Gemkow, Kommunikationswissenschaftler der Universität Leipzig, betont, dass es „die Jugendlichen“

Das Unterrichtskonzept Deeper Learning

Die Idee des Deeper Learning stammt ursprünglich aus den USA. Sie basiert auf der Annahme, dass Jugendliche durch die zunehmende Digitalisierung andere Fähigkeiten erlernen müssen als früher – sogenannte „21st Century Skills“: Kollaboration, Kommunikation, kritisches Denken und Kreativität. Die Schülerinnen und Schüler erlernen Schlüsselkonzepte, die sie in Teamarbeit kreativ auf aktuelle Themen anwenden. Am Ende präsentieren sie das Gelernte.

Quelle: Deeper Learning Unterrichtsmodell (Sliwka 2018)

als homogene Gruppe nicht gibt – sozioökonomische Voraussetzungen hätten einen Einfluss darauf, wie anfällig Kinder und Jugendliche für Falschnachrichten seien.

Gemkow sieht die Schule als idealen Ort, um Jugendliche ganz unabhängig vom sozialen Hintergrund in der Einordnung von Nachrichten zu unterrichten. „In Österreich gibt es ein eigenes Schulfach zu Medienkompetenz, das finde ich sehr sinnvoll“, sagt er. Viele Schülerinnen und Schüler seien zwar heutzutage bereits sehr kompetent im Umgang mit Medien, dennoch komme häufig der sogenannte „Third Person Effect“ zum Tragen: Die Jugendlichen wissen, dass es das Problem der Manipulation durch Falschnachrichten gibt, sehen sich persönlich aber nicht davon betroffen.

Jugendliche vertrauen eher Informationen aus der eigenen Peer Group.

DR. JOHANNES GEMKOW
Kommunikationswissenschaftler der Universität Leipzig

Gerade die sozialen Medien seien für die Altersgruppe der 12- bis 19-Jährigen oft ein wichtiges Kommunikationsmittel: „Aus entwicklungspsychologischer Perspektive ist das ein Alter, in dem man sich vom Elternhaus abgrenzen möchte und dann eben vor allem Informationen traut, die von vermeintlich ‚normalen‘ Personen aus der eigenen Peer Group stammen – nicht aus den Medien, die vielleicht die Eltern und Lehrer konsumieren.“ Genau davon profitierten dann Personen, die über soziale Medien wie Tiktok oder Youtube Unwahrheiten verbreiteten.

Faktencheck-Tools können bei der Einordnung helfen

Gemkow rät Lehrkräften dazu, Jugendlichen vor allem die Nutzung von Faktencheck-Tools beizubringen. Bislang kennen solche Werkzeuge laut der Studie „Jugendliche im Fake News Dilemma“ von 2023 nur 22 Prozent der Befragten. Rund die Hälfte der 11- bis 17-Jährigen ist oft unsicher, ob Informationen im Internet wahr sind, empfindet die Überprüfung aber als „mühsam“.

Danilo Fries ist sich sicher, dass die Teilnehmenden des einjährigen Deeper-Learning-Projekts heute mit offeneren Augen durchs Internet surfen: „Viele haben uns rückgemeldet, dass sie sich im Umgang mit Nachrichten jetzt viel sicherer fühlen.“ Dazu beigetragen habe auch, dass die klassische Rollenverteilung zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern aufgehoben war und die Jugendlichen sehr frei an ihren gewählten Themen arbeiten durften. So fördert das Projekt genau das, was es braucht, um wahre von falschen Behauptungen unterscheiden zu können: Eigenständigkeit und kritisches Denken.

Fotos: privat, Caia Image/ Collection Mix: Subjects via Getty Images

ACHIM HEISSEL
Referent Rehabilitation und Entschädigung,
Kommunale Unfallversicherung Bayern

Sind Ehrenämter in der Schule versichert?

Ob beim Sommerfest oder bei einem Ausflug: Schulen greifen gern auf **die Hilfe Ehrenamtlicher** zurück. Doch wie steht es dabei um den Versicherungsschutz?

Herr Heissel, welche ehrenamtlichen Tätigkeiten an Schulen fallen unter den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung? Im Prinzip kann für jede Person, die ein Ehrenamt an einer Schule übernimmt, Unfallversicherungsschutz bestehen: Für Eltern von Schulkindern, die sich an schulischen Veranstaltungen beteiligen, Elterntransport von anderen Kindern bei Schulausflügen, ergänzende Aufsicht oder Hilfe bei Aufbau und Betreuung eines Schulfests. Das gilt auch für Schülerinnen und Schüler selbst, die ein Amt an der Schule übernehmen sowie externe Personen, die zum Beispiel eine Arbeitsgruppe, eine AG, anbieten.

Gibt es spezielle Grundvoraussetzungen, die erfüllt sein müssen? Ja, die wichtigste Grundvoraussetzung ist, dass die Tätigkeit unentgeltlich erfolgt. Eine kleine Aufwandsentschädigung ist in Ordnung, aber es darf kein Geld für die eigentliche Tätigkeit fließen, sonst ist es kein Ehrenamt mehr. Zudem muss die Tätigkeit in Kenntnis und mit Zustimmung oder auf Veranlassung der Schule passieren.

Muss die Schule die ehrenamtlich Helfenden bei der gesetzlichen Unfallversicherung anmelden? Nein, man muss Ehrenamtliche nicht bei der zuständigen Unfallkasse oder Berufsgenossenschaft anmelden, da sie kraft Gesetzes versichert sind. Die Beiträge werden über die Träger der Schulen abgegolten.

Was muss die Schule im Schadensfall tun? Im Schadensfall sollte die Schule eine Unfallanzeige aufgeben. Entscheidend ist dabei, dass die Beauftragung der ehrenamtlichen Person durch die Schule in irgendeiner Form nachvollziehbar ist. Eine feste Form ist dafür nicht vorgeschrieben – hilfreich ist aber ein schriftliches Dokument, wie eine E-Mail oder eine Helfendenliste.

Sind bei ehrenamtlichen Tätigkeiten auch Wegeunfälle versichert? Ja, Unfälle auf dem Weg zum Ehrenamt und wieder nach Hause sind grundsätzlich versichert. Dabei ist es wichtig, dass es sich um den unmittelbaren Weg zur Ausübung des Ehrenamtes handelt.

Weitere Antworten auf Rechtsfragen: **pluspunkt.dguv.de/rechtsfragen/**

Fotos: Dimitri Reimer, Muslianshah Masrie/ Photodisc via Getty Images

Auf dieser Seite finden Lehrkräfte anschauliche Lernimpulse, die sich in spannende Unterrichtseinheiten einbetten lassen. Diesmal geht es um Ideen für den sicheren Umgang mit Gefahrstoffen im Unterricht.

IMPULSE FÜR DEN UNTERRICHT

UMGANG MIT GEFAHRSTOFFEN!

Experimente sind ein zentraler und beliebter Lernfaktor im Chemieunterricht. Doch auch die Schülerschaft muss für **Risiken im Umgang mit Gefahrstoffen,** Bunsenbrennern und Co. sensibilisiert werden. Dieses Quiz kann als unterhaltsame Vorbereitung dienen.

1

Was bedeutet die Bezeichnung „Gefahrstoff“?

- **A.** Stoffe, Gemische oder Erzeugnisse mit gefährlichen Eigenschaften. Sie können Schäden bei Mensch und Umwelt verursachen, entzündbar oder explosionsgefährlich sein.
- **B.** Umgangssprachlicher Begriff für alle Textilien, in denen sich z. B. chemische Rückstände befinden
- **C.** Stoffe, Gemische oder Erzeugnisse, die bei Kontakt die Haut verfärben

2

Was bedeutet dieses Symbol?

- **A.** Hände desinfizieren
- **B.** Ätzend
- **C.** Entzündbar

3

Was muss in jedem Chemieraum vorhanden sein? (Mehrfachantworten möglich)

- **A.** Feuerlöscher
- **B.** Augennotduschen
- **C.** Abzüge
- **D.** Internetzugang

+

Das vollständige Quiz und Erläuterungen: **pluspunkt.dguv.de/gefahrstoff-quiz/**

AUFLÖSUNG

1. Zu Gefahrstoffen zählen Chemikalien – daher werden sie teilweise auch im Chemieunterricht verwendet – aber auch Holzstaub, Ottokraftstoff, Dieselmotoremissionen, Schweißrauche, Ozon, Narkosegase usw. Je nach Stoff können sie beim Menschen zu Vergiftungen, Verätzungen oder Verbrennungen führen und krebserzeugend sein.

2. Dieses Symbol bzw. Piktogramm bedeutet „Ätzend“, spricht, bei Hautkontakt kann der Gefahrstoff, vor dem hier gewarnt wird, Verätzungen auslösen. Dazu zählen vor allem ätzende Säuren und Laugen.

3. In einem Chemieraum in der Schule müssen Feuerlöscher (um Brände zu löschen), Augennotduschen (um die Augen nach Kontakt mit Spritzern von Flüssigkeiten oder Stäuben zu spülen) und Abzüge (um schädliche Gase, Staub oder Rauch abzusaugen und vor spritzenden oder gefährlichen Stoffen zu schützen) vorhanden sein. Weitere Sicherheitsvorkehrungen sind Notrufmeldeeinrichtungen wie ein Notruftelefon und ein Notrufverzeichnis.

DGUV
Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung Spitzenverband

Foto: iStock / Getty Images Plus / BlazingDesigns